

# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 51



Der alte Geiger

Cav. Ulderico Giovacchini



Maskenspiel

Bald

# Der Traum vom eigenen Häuschen

Von Wilhelm Lichtenberg

In jedem Menschen, nicht wahr, wenn er in gewisse Jahre kommt und wenn ihm die Welt ringsum schon ein bißchen zu geräuschvoll und zu fremd erscheint, erwacht allmählich der Traum . . . Ich sehe gerade, diese Einleitung könnte sehr fein und sehr stimmungsvoll werden, aber wozu? Das, was ich zu erzählen habe, ist weder fein noch stimmungsvoll. Im Gegenteil! Deshalb ist es besser, ich gehe — wie gebildete Leute sagen — in medias res.

Indem ich also bereits in medias res bin, schicke ich trotzdem voraus, daß in mir der Traum vom eigenen Häuschen erwacht war. Das kann man ruhig sagen, ohne in den Versuch zu kommen, fein und stimmungsvoll zu sein. Ich hatte jahrelang gepart, um mir diesen Traum verwirklichen zu können, und endlich war es so weit. Eines Tages nannte ich ein kleines, aber reizendes Häuschen vor der Stadt mein eigen, ein winziges Paradies mit einem noch winzigeren Garten. Mein Ideal war es ja gewesen, mein Häuschen ganz abseits von den Menschen zu haben. Aber kleine Sommerhäuschen sehen niemals abseits von den Menschen. Wenn man allein wohnen will, muß man sich heutzutage in Mittelorten niederlassen.

Also, ich hatte einen Nachbar. Antaier nennt man das in der Sprache der Cidler, die mir jetzt schon völlig geläufig ist. Er hieß Baß und die Natur hatte sich den schlechtesten Scherz erlaubt, ihm eine Sopranstimme zu verleihen. Aber das war nebensächlich. Herr Baß war also wie ich ein kleiner Mann, der sich das Häuschen vom Mund abgepart hatte und der mir glücklich war, endlich mit seinem Namen in einem Grundbuch zu stehen. Und er wäre soweit ein angenehmer Nachbar, besser eclairé Antaier, gewesen, wenn nicht . . . Und hier hat die Geschichte einen Zacken. Sie hat nämlich wirklich einen, und das ist nicht bloß so gesagt. Als ich zu bauen begann, ließ Herr Baß Ötiter auf sein Grundstück erbauen. Be-

gründlich. Aber dieses Ötiter machte einen Zacken in meinen Garten hinein.

Zugegeben, einen winzigen Zacken. Ein Zackchen, wie man so sagt. Nicht der Rede wert. Aber immerhin einen Zacken. Und wie kam ich dazu, seinen Zacken in meinem Garten zu haben? Nicht, weil mich der Zacken sonderlich störte, auch nicht, weil er mir zu viel Raum wegnahm, aber aus prinzipiellen Gründen (zwischen Antaierern gibt es immer prinzipielle Gründe) setzte ich mich hin und schrieb dem Herrn Baß einen freundlichen Brief, in dem ich ihn aber immerhin bat, den Zacken ebenstens aus der Welt zu schaffen, wödrigenfalls . . .

Herr Baß schrieb mir umgehendes zurück, daß dieser Zacken sein heiliges, grundbücherlich verbrieftes Recht sei, besitz sich auf ein Grundstück aus dem sechzehnten Jahrhundert und erklärte, daß er nicht daran denke, diesen Zacken zu ebnen. Weh!, meinte er, spiele der Zacken für ihn keine wie immer geartete Rolle, er müßte sich aber jetzt aus prinzipiellen Gründen auf den Boden des Rechtes stellen, um möglichen Präzedenzfällen . . .

Och!, ich hätte ja schließlich kein Wort mehr über diesen läppischen Zacken verloren. Es stand wirklich nicht dafür. Aber das ging doch wirklich nicht, daß mir dieser Herr Baß mit

grundbücherlich verbrieften Rechten und Exequuten aus dem sechzehnten Jahrhundert kommt. Am meisten empörte mich, daß er selbst zugab, daß der Zacken für ihn keine Rolle spiele, und daß er nur aus prinzipiellen Gründen . . . Wenn ich nur „prinzipielle Gründe“ höre, babe ich schon gefressen! Nicht wahr? Ich schrieb also einen zweiten Brief, diesmal ohne Über- und Unterschreib, weil ich einen edlen Prinzipientreuer nicht die Ehre einer Anrede und Ausrede erweisen wollte. Herr Baß hätte diesen Brief ruhig beantworten können. Aber — er tat es nicht. Er schwieg. Und der Zacken ragte weiter in meinen Garten hinein.

Vielleicht wäre es besser gewesen, gleich zum Anwalt zu gehen und jeden persönlichen Verkehr mit Herrn Baß abzutreiben. Aber mandamental geht einem eben das Temperament durch und man kann nicht anders. Oder müßte ich mir das gefallen lassen, daß Herr Baß stundenlang vor dem Zacken stand, den er außerdem wörterbuchlich benutzte, und höflichste Blicke zu mir herüberwarf? Müßte ich? Nein! Ich sprang plötzlich auf den Zacken zu und sagte sehr höflich, aber bestimmt: „Gehin sen Sie nicht weiterwärtend, Sie Idiot!“ Herr Baß schien außerdem ein Choleriker zu sein, denn er geriet furchbar in Cost über meine ganz unverfängliche Äußerung und rief zurück: „Halten Sie Ihre Schmutz, Sie unverschämter Kreml!“ Nun brauche ich mich von Herrn Baß keinen Kreml stempfen zu lassen! Ich blieb ihm natürlich die Antwort nicht schulden. Und nannte ihn einen „höfwilligen Schimpfer“. Und jetzt hatte der Mann die Frechheit, mich einen „heimtückischen Frechling“ zu nennen! Mich! Also, ein Schimpfwort ergab das andere und wir schieden unter Androhung der schärfsten Rechtsanwalte.

Ich fuhr also in die Stadt — schade, es war gerade prächtigen Wetter und mein Häuschen wirkte so verlockend — und suchte einen scharfen Rechtsanwalt auf. Ich erzählte ihm die Geschichte von dem Zacken und daß

## Albumblatt

Sommer durch die Lauben glüht,  
Frühling zog vorbei —  
Sings mir noch ein kleines Lied —  
kleines Lied vom Mai,  
Wasser plätschern — trinten sacht  
Meiner Armut Bild:  
Einst och hat die Frühlingsnacht  
Mich in Samt gehüllt,  
Sommer durch die Lauben glüht,  
Frühling zog vorbei . . .  
Sings mir noch ein kleines Lied —  
Kleines Lied vom Mai.

Jakob Haringer



Gebirgsdorf

Adolf Bürger

mit mein Anrauer auf meine höflichsten Vorhalte wegen des Jackens einen unverzähnten Kretin und einen heimtückischen Frechling genannt hatte. Natürlich verlangte ich, daß Herr Basi wegen Ehrenbeleidigung verklagt werde. Ich mußte einen größeren Kostenvorschuß erlegen und darauf meinte mein scharfer Rechtsanwalt, daß er nicht nur wegen Ehrenbeleidigung klagen werde, sondern auch wegen Hausfriedensbruch, Besitzübertragung und Verstoß fremden Grund und Bodens. Ansuchen werde er Recherchen in unserer Gemeinde anstellen lassen, ob es tatsächlich ein Servitut aus dem sechzehnten Jahrhundert gäbe, das den Jacken gestalte, was er aber leibhaftig bezweifelte, da inzwischen eine Neuordnung des Grund- und Bodensitzes stattgefunden habe, die jeden wie immer gearteten Jacken auf das strengste ausschleife.

Ich war kaum in mein Häuschen zurückgekehrt, als ein Brief des gegnerischen Anwalts einlangte. Dieser Herr Basi hatte die Unverschämtheit gehabt, seinem Rechtsanwalt zu erzählen, ich hätte ihn über den Jacken hinweg einen Morden und einen böswilligen Stänkerer genannt! Das war wohl der Gipfel! Und außerdem, wollte sein Anwalt den Nachweis führen, daß Herr Basi nicht nur auf den Jacken, sondern darüber hinaus noch auf meinem halben Garten Anspruch habe und for-

derte mich auf, binnen vierundzwanzig Stunden das Gitter des Gartens um vier Quadratmeter zurückzunehmen, widrigenfalls . . .

Na, wenn mir einer schon mit „widrigenfalls“ kommt! Das habe ich gar gerne! Natürlich blieb mein Gitter dort wo es war. Und der Jacken? Haha! Eines Morgens war der Jacken nicht mehr da! Ich hatte ihn in der Nacht einfach entfernen lassen. So! Man muß sich nur zu helfen wissen.

Das Bürgermeisteramt griff ein. Unbegreiflicherweise hielt es zu Herrn Basi mit dem Copran. Eine einseitige Verfügung wurde erlassen, daß ich den Jacken wieder bezusetzen hätte. Schön, ich stellte her. Das alles, die Vorwürfe an die Rechtsanwälte, die Stempel für die gerichtlichen Eingaben, die Kommissionen des Bürgermeistersamtes, die einseitigen Verfügungen, das Niederbetreten und Aufbahnen des Gitters, kosteten natürlich ein Heidengeld. Aber ich hatte wenigstens die Genußung, daß es auch Herrn Basi ein Heidengeld kostete. Und eine Strafe muß doch wenigstens sein für verbrecherische Bödsartigkeit!

Ein Trost wurde mir in der Sache: Man sieht im gerechten Kampf gegen schlechte Menschen nicht allein. Ein großer Teil der Hausbesitzer nahm für mich Partei. Ich gab diesen wackeren Menschen zu Ehren ein schö-

nes Feil, das ja wohl eine Stange Geld kostete, das sie sich aber verdient hatten. Schlechte Menschen gibt es überall, und so kam es, daß auch einige für Herrn Basi Partei ergriffen. Gut! Viel Feind, viel Ehr', sagte ich mir. Und dehnte die Ehrenbeleidigungsklage, die gegen Herrn Basi lief, auf siebzehn andere Kolonienbewohner aus. Gleichzeitig klagten mich siebzehn böse Menschen wegen Beleidigung ihrer Ehre.

Es liefen also insgesamt zweiundvierzig Klagen.

(Forts. Seite 314)

## Der glückliche Sohn

Rudolph G. Spreckels, ein New Yorker Millionär, stieg unlängst in einem vornehmen Hotel in Los Angeles ab. Als der Hoteldirektor seine Unterschrift sah, zerfiel er in Höflichkeit und sagte: „O, Herr Spreckels, Sie werden gewiß die Raja-Appartements beziehen wollen, nicht wahr?“ Spreckels antwortete kühl, daß ihm diese zu teuer seien; er wolle etwas Billigeres. „Aber Herr Spreckels“, antwortete der Direktor dienstbeflissen, „Ihr Herr Sohn wohnt doch immer in den Raja-Appartements, wem er bei uns absteigt.“

„Mein Sohn“, antwortete der Millionär, „hat einen reichen Vater. Ich bin leider nicht in dieser günstigen Lage.“



Früher Schnee

W. Holy

## Mr. Brown sonnt sich

I.

Zeit Mr. Brown die Züchtung seiner Schulsfabrik seinen Söhnen überlassen und sich mehr auf die bilanzmäßigen Leistungen zurückgezogen hatte, war es sein liebtes Vergnügen, an jedem halbwegs schönen Vormittag zum Goodwater-Park hinauszupilgern.

Immitt der göttlichen Natur, umgeben von Blüten und Vogelgezwitscher, saß er dort, um sorglos-angeregt einen der Wallace-Romane zu lesen und dabei, was die Hauptfabe war, sein rechtes Bein lang auf der Bank auszustrecken.

Dieses Bein war nämlich von der Pedagra heimgejucht und die Sonne tat ihm wohl.

Aber auf seiner Bank, auf der einzigen Bank im Nüschengrund, saß bereits einer da.

Erbitterung, Orrell überkam Mr. Brown. Sicher, Mr. Brown hätte sich ebensogut auf einer der vielen anderen Bänke im Park niederlassen können, aber gerade diese Bank stand so richtig sonnig und war für ein Beinausstrecken so jabelhaft günstig und ungestört. Und dann war sie ihm schon durch die Gewohnheit besonders lieb.

Mr. Brown hätte den Keel auf der Bank am liebsten beim Kragen gepackt.

Aber er hielt an sich.

Der Keel auf der Bank sah nämlich ausgesprochen rablat und verkommen aus. Sein Gesicht war mit wüsten Baetzfoppeln durchsetzt, der Nockbogen hochgehölgen, die Schämmüße tief in die Seiten gedrückt und auch sonst war er keinesfalls jener Typ, dem man gerne auf einsamer Landstrasse begegnen möchte. Empörend, unerhör. Dabei saß der Mensch genau in der Mitte der Bank. Von einem Beinausstrecken konnte also keine Rede sein.

Mr. Brown räusperte sich indigniert.

Wortlos und ohne den lästigen Patron eines weiteren Blickes zu würdigen, ließ er sich in der äußersten Bankecke nieder.

Er nahm seinen Wallace-Roman zur Hand und zog umständlich seine Brille und dann sein Taschentuch hervor. Dabei kreuzte er eine fünfzennige neue fünfzig-Dollar-Note aus der Tasche heraus. Jweimal zusammengefaltet, wie sie war, lag sie, braunbläulich schimmernd, da auf dem Kies. Mr. Brown aber bemerkte es nicht. Er pustete vorzüglich die Brille und sattelte sie auf. Dann versorgte er sein Taschentuch und drehte dem Mann auf der Bank ostentativ den Rücken, um sich endgültig in sein Buch zu versenken.

In den flierten Augen des Nachbarn auf der Bankmitte spielte plötzlich ein eigenartiges Spielern.

Er saß zwar weiter apathisch und unbeweglich da, aber sein eines Bein fing an, sich langsam und unmerklich jowie immer mehr nach seitwärts abzuweichen, so lange, bis es die Dollarnote erreicht hatte, die es mit der zuspitzigen behutsam und lautlos jowie auf dem gleichen Weg ganz nahe an seinen Chef und Auftraggeber heran schleifte. Der Mann bückte sich jetzt und zog seinen Schuhriemen fester. Dabei ließ er den Geldschein verschwinden. Dann erhob er sich, schob die Hände in die Hosentaschen und schlenderte pfifflend den Kiesweg hinunter.

II.

Der Mann strebte hastig zum Park hinaus und eilte ein paar Kreuz- und Quergassen hinunter. Erst nach einer Weile blieb er halten. Vorzüglich entfaltete er den fünfzig-Dollarschein, den er freudig musterte und drehte.

Sein Blick wurde plötzlich starr und weit. Auf der Rückseite der Geldnote, in schönen, roten Lettern gedruckt, war zu lesen:

Mit diesen fünfzig Dollar werden Sie nicht weit kommen. Hingegen mit Mr. Brown's garantiert erstklassigen Lederstrapschuhchen können Sie bis ans Ende der Welt schreiten. X. L.

Sauer



### Geburtsstagsfeier

Der Prokurist beginnt seine Begrüßungsansprache: „Ungebeugt durch die Last der Jahre . . .“ — „Hörnsch auf, Meier, was gehen Sie meine Lasterjahre an?“



# Der Traum ein Leben





Ein Auto soll' man halt haben! Ein Auto!



Ich würd' damit nach Baden-Baden fahren und dort die Bank sprengen!



Natürlich kauf' ich mir mit dem Geld sofort einen wunderbaren Pelzmantel und schöne Kleider ...



Dann fahr' ich an die Riviera — ein Maharadscha wird um meine Hand anhalten ...



Natürlich nehme ich ihn — wir fahren nach Paris, Indien — alles nur per Flugzeug ...



So — und wer zahlt mir jetzt meinen Koffee???

## Liebe in Kleinhübersberg

Von Fritz J. Rende

Endlich hatte es Efelotte durchgesehen, daß die Eltern mit ihr in den kleinen Ort führen, jenen kleinen Ort, den man nicht einmal im Reisebüro kannte, aus dem Efelotte jedoch kürzlich eine Ansichtskarte bekommen hatte — von einem Bekannten, der zufällig dort in Kleinhübersberg einer Autopanne zum Opfer gefallen war. Die Karte war sehr bunt und zeigte einen Himmel, vor dem der Himmel in Italien zu albernem Grau verblasen mußte. Seiden spulte der Name Kleinhübersberg in Efelottes unklarem Köpfchen.

Der Herr Kommerzienrat wollte eigentlich nach Meran. Meran schied von vornherein aus. Die Frau Kommerzienrat wollte nach Lugano — und das Töchterchen wollte nach Kleinhübersberg. Mit Hilfe einiger Weinkämpfe brachte es Efelotte endlich soweit,

daß die Frau Kommerzienrat sagte: „Dann fahren wir eben nach diesem... diesem...“ Sie sprach den Namen Kleinhübersberg um die Welt nicht aus.

Was wollte Efelotte eigentlich in Kleinhübersberg? Hatte sie es satt, in gepflegten Hotels die gepflegte Dame zu sein? Gingen ihr die gepflegten Männer auf die Nerven?

Jedenfalls — Vater, Mutter und Kind fuhren nach dem Nest der töchterlichen Träume und fliegen in der einzigen Pension am Plage ab. Die Gesellschaft, die sich dort zu den Mahlzeiten versammelte, war so, daß Frau Kommerzienrat kaum einen Bissen durch die getränkte Speiseröhre brachte. Sie magerte sichtlich ab und fand darcuffhin den Ort reizend.

Und der Herr Kommerzienrat? Kein Mensch

umwandelte ihn, keiner pumpte ihn an, denn wer hätte in diesem Herrn Meyer den allgewaltigen Luftschichtauswaschenden der Welt wag — Vereinigte Eisenwerke Aktiengesellschaft — vermutet. Mit aufgetautem Herzen wandelte er durch die Täler und streich heiteren Gesichts die Dividenden ein, die Natur und Dorf in überreichem Maß ausschütteten.

Einzig Efelotte, des Kommerzienrats Kreuz und quer verzogenes Töchterlein, langweilte sich, daß ihr der Part zum Fernster hinausgewaschen wäre, falls sie einen gehabt hätte. Sie ward täglich gereizter und fand, daß Jolly inklusive Mondschein meist eine Traumlandschaft seien, in der sich an irgendeiner Stelle unbedingt ein Mann befinden müsse, kein richtiger Mann mit Emwöling und „Meine Gnädigste“, sondern irgend so ein Mondmann, aber... Efelotte seufzte... was in Kleinhübersberg an Männern zu finden war, das rechnete sie allerhöchstens unter die Gattung der Mondläber. Halt! Nicht durchweg,

Fortsetzung Seite 809

## Vor den Toren der Reichskulturkammer

Anton Leidl



Die Dilettanten schrien: „Helft uns von der Gans, wir können von der Gans nicht loskommen“.  
Aber niemand hörte auf sie. (Aus einem alten Märchen).



Eine Ausnahme gab es, doch diese Ausnahme gefiel sich darin, Visolotte höchstens mit einem prüfenden Blick zu streifen, sie aber im übrigen zu übersehen, als sei Fräulein Meyer ein Fliegendreck an der Fensterleiste.

Die Ausnahme war ein Herr von etwa dreißig Jahren, mit zurückhaltendem Benehmen und außerordentlich gut geschmittenen Augen. Ging er lässig durch das Speisezimmer, dann wandelte sich der Raum plötzlich zu einer strahlenden Halle mit Palmen, Vestiböls und fließendem Warmwasser zu jeder Tageszeit.

Visolotte grübelte. Wo hatte sie diesen Mann schon einmal gesehen? Gesehen hatte sie ihn bestimmt schon in ihrem an fremden Gesichtern überreichen Leben. Eine vage Erinnerung regte sich in ihr und beachte die Ausnahme in enge Verbindung mit einem Luxus-Hotel in Marienbad, in dem sie vor zwei Jahren mit ihren Eltern kurze Zeit gewohnt hatte. Hierfür es nicht Europa? Jawohl! Visolotte triumphierte. Dort war sie diesen Mann schon begegnet.

Was suchte er aber in Kleinbübersberg? Diese Frage war für Visolotte unwichtig, denn was suchte sie selbst hier? Viel wichtiger war für sie, den Unnahbaren zu umgarnen, ihn zum Balzen zu bewegen. Während sie sich das überlegte — sie spazierte gerade am Dorfbach entlang — hörte sie hinter sich eine Stimme, die in ihrer vornehmen Gedämpftheit alle Gedanken aus Visolottes Hirn jagte — wenigstens vorübergehend — und nichts als ein schluckendes Herz zurückließ. Die Ausnahme persönlich trat neben sie, murmelte einen unidentifizierbaren Namen und plauderte bald mit ihr auf die schamantelnde Weise, mit keifallhellen Komplementen den nötigen Zucker beifügend.

Durch die Lage in Kleinbübersberg unwehnt, ließ Visolotte den Zucker gerienfisch auf der Zunge zergehen und bemühte sich eifrig, dünner zu scheinen als sie war. Darum spielte sie den Fremden ein schüchternes Fräulein Meyer vor. Die große Dame wäre sie auch kaum gelungen, da sie auf beinahe Kleinbübersbergische Weise verlobt war.

Der Herr Kommerzienrat und seine Frau rollten aufgeregt durch die Pension. Das Mittagsessen war längst verdaut. Es ging auf vier Uhr. „Wo steckt Visolotte?“, fragte die Frau Kommerzienrat in flüchtig höher geschraubten Tönen. „Das arme Kind. Geh zu Polizei. Wir müssen etwas unternehmen.“



Feine Leute

„Was ist schon los in Monte?“ — „Nun ja, man sieht und wird gesehen.“ — „Man wird gesehen, gut, kann ich verstehen, — aber — man sieht?!“

Kurz bevor der Herr Kommerzienrat wirklich den Wunsch seiner Gattin folgen wollte, stürzte Visolotte freudebebed auf ihre Eltern zu. „Ich heirate ihn“, jubelte sie und fiel Vater und Mutter hintereinander um den Hals. Nachdem der Vater ausgerechnet hatte, daß sie ihn seit drei Jahren zum erstenmal wieder unarrot hatte, konnte er sich eher leihen Nahrung nicht erweihen, aber er fragte streng: „Erstens von, zweitens wieso?“

„Diesen vornehmen Mann aus der Pension. Und denk euch, er liebt mich als das einfache Fräulein Meyer. Er liebt in ich, nicht mein Geld!“ Diese Rede endete wieder mit Umsarmungen. „In einer halben Stunde will er bei euch einen Besuch machen...“

Als die halbe Stunde um war, beachte der

Pensiondiener einen Brief: „An Fräulein Visolotte Meyer.“

Von dem Inhalt dieses Briefes gibt es zwei Versionen. Die eine Version — und zwar die von Visolotte im Freundinnenkreis vorbereitete — lautet: „Mein teures, sehr verehrtes Fräulein! Nachdem ich vom Postler erfahren habe, daß Sie gar kein Fräulein Meyer, sondern eine Kommerzienratstochter sind, muß ich Sie verlassend. Ich bin der letzte Proß einer schuldlos verarmten Familie. Meine Ehre gewinnt mich, von Ihnen zu trennen, denn ein Bodenbauern erträgt es nicht, in den Besitzt der Erblosheiteri zu geraten. Die Erinnerung an Sie wird das einzige Licht meiner dunklen Zukunft sein. Ewig Ihre Udo von Bodenhausen.“ (Tränenflecke.)

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

1. a. Die große Politik der Europäischen Kabinette, 40 Bände; Die Vorkeschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (Berichtsausschuss) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Puritz (Peltz-Verlag); vollständiger Schuller Europäischer Geschichtskalender (Brockhaus Verlag); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaften; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliothek, zusammenf. Jahrbücher wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur  
Anfragen unter T. R. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend“

### Was mancher nicht weiß:

Man kann die „Jugend“ nicht nur in Kaffeehäusern, ärztlichen Wartezimmern und beim Friseur lesen, man kann sie auch in jeder Buchhandlung oder beim G. Hirth Verlag AG, München, Herrstraße 10, abonnieren. Man soll sie sogar abonnieren. Wer sich die „Jugend“ hält, erhält sich die Jugend. Außerdem hilft er den deutschen Künstlern und das tut bitter not, wie wir alle wissen.

### Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie in dieselbe von Standpunkte d. schreibens, mit aller Mühe der modernen Wissenschaft vertrauter Spezialärzte zu behandeln zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von  
Verlag Silvana 66, Hellise (Schweiz).

All. spielt zu Hause Kaso von Heine.



Gr. 16,60 RM. Tischbillard

Jeden Abend! Jeden Morgen!

## Chlorodont

die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

30 Fl. feinste Weine  
9 Sorten 36 Mk. franko Nachnahme.  
Kappesser Ww., Hahnheim 53  
b. Nierstein

Insrieren bringt Gewinn!





Reichsminister Dr. Goebbels

K. Bauer

## Bei Einkauf der Weihnachtsgeschenke

vergessen Sie nicht,  
Ihren Lieben mit Bildern der  
**Führer des neuen Deutschland**  
Freude zu bereiten

Die nebenstehenden zweifarbigen  
Titelblätter der „Jugend“ sind als  
Einzelblätter auf Kunstdruckpapier  
erschienen

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf  
Karton aufgezogen 75 Pfg., mit Porto RM. 1.05,  
in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90



Reichskanzler Adolf Hitler

K. Bauer



Ministerpräsident Göring

K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg

K. Bauer



Reichsstatthalter General Ritter v. Epp

K. Bauer



Reichsminister Darré

K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor  
die Bildnisse von  
**Stabschef Ernst Röhm**  
**Albert Leo Schlageter**  
**Baldur von Schirach**  
**und Horst Wessel**

Erschienen bei

**G. Hirth Verlag AG.**

München, Herrnstraße 10

GROSSAUSLIEFERUNG:  
**KUNSTVERLAG ANDEFINGER**  
MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1



Reichsarbeitsminister Seldte

K. Bauer

## Der andere Nikolaus

Bei Schwingnagels hatte in früheren Jahren Onkel Viktor den Nikolaus gespielt. Die Rolle war ihm mit Bedacht zugeteilt worden, denn seine umfassenden Kenntnisse und sein hochkultiviertes, auf ästhetische Lebensformen gerichtetes Wesen schienen besonders dazu angetan, in vornehmer, nicht allzu verkehrender Art auf die verschiedenlichen Mängel des kleinen Herbert erzieherisch einzuwirken. Es war geradegu erbaulich und selbst für das Elternpaar aufschlußreich, wenn Onkel Viktor in stillstich formvollendeter Weise die schweren Schäden nachwies, die einem Menschen im späteren Leben dadurch entstehen konnten, daß ihm die linksseitigen Nebenflüsse der Donau nicht ganz geläufig waren, daß er über die Gründung Münchens durch Heinrich den Löwen nur schwachen Bescheid wußte und im Schön Schreiben die Haarstriche zu dick ausführte, daß er Mitschülern mit dem Lineal auf den Kopf schlug, das

Rechenheft verkehrte, falsch konjugierte und in der Nase bohrte.

Doch wurden diese Mängel stets nur in außerordentlich verführlicher Form gerügt und dienten eigentlich nur zum Anlaß, um die in Aussicht stehende Besserung pränumerando mit auserlesenen Äpfeln, Nüssen und leckerem Naschwerk zu belohnen. Auch Herbert betrachtete die schonungsvollen Rügen nur als belanglose Einleitung des Sanktions-Aktes, ja, es war schon vorgekommen, daß er bereits an einem Kalvill-Apfel knabberte, während Onkel Viktor noch in überzeugender Weise auf die hohe Bedeutung tadellos ausgeführter U-Gebäuge hinwies.

In diesem Jahre nun war Onkel Viktor durch eine stimmliche, auf Erklärung zurückzuführende Indisposition zum ersten Male verhindert, die Rolle des Nikolaus zu übernehmen. Die Wsage kam überraschend, und Herr Schwingnagel stand deshalb in letzter Stunde vor der Notwendigkeit, Rutte, Bart und Rute einer anderen Persönlichkeit übertragen zu müssen. Kurz entschlossen eilte er auf die Straße und stieß alsbald auf den Dienstmann Maierhofer. Figur und Gesichtszüge des Mannes, in denen sich kraftvolles Wesen mit Milde paarte, ließen die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die Rolle des Nikolaus eine glaubhafte Darstellung finden

würde. Ja, vielleicht durfte man es sogar als Gewinn betrachten, wenn einmal die von Onkel Viktor bereits gewohnheitsmäßig formulierten Ermahnungen durch einen Mann aus dem Volk eine andere Stillierung fänden. Auf Befragen Schwingnagels erklärte sich Herr Maierhofer der ihm gestellten Aufgabe vollkommen gewachsen. „Bar ja zum Lacha“, antwortete er, „hal i den heiligen Nikolaus net macha kummt! Hab ja selber drei Vuama g'habt. Für a Mark lachge Schlag i Chana Chanen Bamben umananda so lang S'woill'n!“ Herr Schwingnagel erklärte, daß die praktische Züchtigung keinesfalls in Frage komme und überhaupt jede Härte ängstlich vermieden werden müsse, die dem empfindlichen Nervensystem klein Herberts Schaden zufügen könne. Im übrigen aber könne die mangelhafte Leistung in Geographie und Schön Schreiben in vorachtiger Weise gerügt werden. Hierauf übergab Schwingnagel



••wenn in München, - dann Deutsches Theater.



dem Dienstmann zehn Mark mit dem Auftrag, diesen Betrag für den Ankauf der Gaben und eines Sackes zu verwenden und um acht Uhr in der Wohnung anzutreten.

Mit gefülltem Gabensack fand sich Meierhofer pünktlich ein und wurde von Frau Schwingnagel als Nikolaus eingekleidet. Hierauf hatte er kräftig an der Wohnungstüre zu läuten und in das Speisezimmer zu poltern, in dem sich das Elternpaar mit Herbert befand. Nachdem der Kleine vor dem Nikolaus aufgestellt worden war, begann dieser also zu sprechen:

„So Taverl!“ — „Herbert!“ verbesserte Frau Schwingnagel — „Jo Heinrich“, fuhr der Nikolaus fort, „da war' i also jeha! I bi der heilige Nikolaus, dah' d' a moach! I himm scho weit her, bis no Giesing hint! Warum? Weil i g'hort hab', dah' du a rechter Grischpi bist. Schau' di nur wieder amol o, wias d' dafest, wia a neunzigjähriger Krauderer, o buckelt! Und die Knia muachst aa mehr durchdruckn, damit ma net moant, du warst a Gooßhock beim Ofrazen.“

„Das gehört nicht hierher!“ unterbrach ärgerlich Herr Schwingnagel.

„I sag' wia's is“, fuhr der Nikolaus unbeirrt fort, „Kopf hoch, Schultern zurück, Brust heraus, Bauch herein! Ich infer Zeitweil vo die „Leiber“ g'sagt,

fuch'g Kniabeugen mit Arme Vorwärtsstrecken häit' er ins macha lassen —“  
„Sie find der heilige Nikolaus!“ riefte Herr Schwingnagel.  
„So a Grischpi wia du, Alfi!“ — „Herbert!“ verbesserte Frau Schwingnagel — „Jo a Grischpi wia du, Schorchl, ho sel' Leb'n lang hoo Klavier drei Stodwerk' hoch stemma. Warum? Weil er hoo Schmalz in die Knia hat. Und a Büffah

in an' Nibiwog'n ei'laden, geht mit foichne Knia aa net!“  
„Das wird er wohl alles nicht brauchen“, äußerte sich spitz Frau Schwingnagel.

„Ro ma net wissen, ob er's net amoi jomeit bringt, der Pepi“, fuhr der Nikolaus fort, „Kraft muach der Mensch hab'n und a Schneid muach er hab'n, an Blyges muach er kriag'n, so hart, wia a Pfasterstoß, und Zandfen, wia a Ochsenfiesel —“  
„Jo“, dachte, lieber Nikolaus“, säufelte Frau Schwingnagel, „du wollest mit Herbert über die Geographie sprechen!“

„Jamo!, dā Geographie is aa so a Sach! Also sag' ma amoi, Marx, wo entspringt denn macha die Isar?“

„Die Isar entspringt im Karwendelgebirge.“

„So? Ro scho sei. I woach aa net. Aber später geht's scharf auf Pullach zua, und da is macha der „Habenvort“. Der hat a guat's Bier. Palfst aber a foichaner Grischpi bleibt, kummt's leicht sei, dah' di an Abhang abdrach, mannt quat aufg'laden dah'. Da g'hört a guat's Kreuz bagua, dah' d' dö's aushält!“

„Nun vielleicht noch ein Wort über das Schön'schreiben!“ drängte Herr Schwingnagel.

„Jamo!, Toni, das wollt ich net noch sagen: Beim Schreib'n muach ma beira d' raufdruckn, auf d' Feder —“

„Umgekehrt!“ verbesserte Herr Schwingnagel.



Gebrauchte  
**ADRESSIERMASCHINE**  
wird preiswert abgegeben  
München,  
Herrnstraße 10 |

**Die Schule Spreitzer ist beliebt**  
Weil sie sich größte Mühe gibt.  
Verlangen Sie bitte telefonisch unter No. 44 066  
München kostenlose Übersendung meines  
Schulprospektes für Kraftfahrzeuge.

Rhein- Moselweine - Sekl VVO Schloß Koblenz  
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein  
**VVO**  
Bekannt durch Güte und Preisgünstigkeit. Verlangen Sie Liste  
Vereinteile Weinabnehmer  
Koblenz

**3 Neuerscheinungen**  
zur **PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG**  
Wladimir Astrow: **NEUE LEBENSGESTALTUNG.**  
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. — 30  
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre“, für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine neue wachsende Gemeinde wesensvoller Geisteserleuchtung Entzunderer schart.  
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserleuchtung; Die panidealistische Gewissheit / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: **EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.**  
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.  
48 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturreformers anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideals“, „Weiterlebens“ und der „Heiligen Erweckel“ begleitet.

Hans Zbinden: **ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.**  
46 Seiten. Preis M. — 30

Psychologisch tiefsehende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

**G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN**

**DIE KUNSTZEITSCHRIFT**  
„Der Sportfischer“



soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/4 Jährl. RM. 3.—, Jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,**  
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW. 2, Karistraße Nr. 44  
Tel. 596160



„Ah was“, entgegnete Nikolaus, „a Straß muas hab'n, die Schrit, net daß ma glaubt, a schwindlichtige Senna wor' über's Papier g'lossa. Wann a Mensch a richtige Pragen hat, ho er überhaupt gar koan „Haartrieb“ net macha. Bei die Madeln is dös was anders, aber von an' Mann muas ma lesen kinna, was er schreib't.“

„Genug — genug!“ fiel ärgerlich Herr Schwingnagel ein.

„Zoll'n jeh' a weng schlag'n, Ehanern Peperl?“ frug der Nikolaus.

„Mein!“ knirschte Herr Schwingnagel, „Sie sollen ihn belohnen!“

„Gnat“, lächelte mit sonziger Milde Nikolaus, „mein lieber Ludwig, indem daß ich annehme, daß du dich besserst, habe ich dir auch was mitgebracht. Da schaug' amoi her, was aus dem Sach' rauskimm't: A Pfund Äpfi und a Pfund Nüh', a Kilo Malzsucher, zwoa Kilo

türkischer Honig, für a Fuchzgerl Gummi-Bombom, sechs Landjäger, a Flascherl Kirchswaffer und zwoa Büchlein Bratbering'. Pfud bi Gooß, Karl, und auf Wiedersehen im nächsten Jahr!“ —

Schwingnagels beschloffen, die Rolle des Nikolaus hinfür wieder dem Onkel Bihlor zu übertragen. Hingegen behauptete Herbert, daß ihm dieser Nikolaus viel besser als der andere gefallen habe.

A. B. I s e d e.

## Genf gefriert

Die internationalen Delegierten in Genf empfanden es schon immer als Mangel, daß Genf wenig Ausspannungs- und Vergnügungsmöglichkeiten bietet. Das soll jetzt anders werden; als erstes ist eine neue große Eislaufbahn für internationale Veranstaltungen angelegt worden.

— Auch auf dieses Blattlein werden sie uns nicht locken. *Teha*

## Tempo der Diagnose

Zum 300. Todestag Wallensteins wurden die sterblichen Überreste des Herzogs in eine neue Grabstätte überführt; dabei wurden sie von einem Arzt und Universitätsprofessor gründlich untersucht; er stellte fest, daß die ständigen Klagen Wallsteins über starke

Gliedererschmerzen beruht haben auf Nicht, an welcher der große Feldherr nach dem Knechtentod in erheblichem Maße gelitten haben muß.

— Wie so oft: für eine erfolgreiche Behandlung leider zu spät. *Th.*

(Fortsetzung von Seite 803)

gen bei den verschiedensten Gerichten. Außerdem bedeten drei Historiker an der Klärung der Frage, ob das Erwitel aus dem sechzehnten Jahrhundert zu Recht bestrebt oder nicht.

Leider konnte ich mich zur Zeit der Hochflut der Prozesse nicht mehr in meinen Seminarevanschen aufhalten, weil ich ja ununterbrochen in der Stadt, bei den Rechtsanwältin und Gerichten gebraucht wurde. Aber die Bemittlung hatte ich, daß auch Herr Basi keine Minute mehr in seinem Garten mit dem Zaken verweilen konnte, weil er ja gleichfalls von

einem Gericht zum andern, von einem Rechtsanwalt zum andern zu laufen hatte. Und überhaupt war unsere Siedlungsgelonie in diesem Sommer so gut wie ausgestorben, weil ja sämtliche Bewohner, entweder als Zeugen oder als Kläger oder als Angeklagte, in der Stadt zu tun hatten.

Weber ich das Geld für alle diese Prozesse und Interventionen nahm? Gott, ich mobilisierte zuerst meine letzten Ersparnisse, die mir nach dem Hausbau noch geblieben waren, dann nahm ich Vorschüsse, wo es mir ging und zuletzt Hypotheken in allen drei Etagen an mein Sommerhäuschen. Und hatte dabei die Freude, daß es Herr Basi ebenso machen mußte. Ungelstraft macht man keine Zaken in fremde Gärten.

Die zweieinundzwanzig Prozesse liefen durch zwei Instanzen. Merkwürdig, daß sich die Gerichte über jo einen einfachen, klaren Zaken

W e p s



Das schönste und wertvollste

## Weihnachtsgeschenk!

Die gesunde und praktische  
**LEBENSWEISHEIT**  
nach gesammelten Erkenntnissen  
der Philosophie vom Altertum bis  
zur Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

## „Für stille Stunden“

durch v. Krepelhuber

450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85

Zu beziehen durch

**G. Hirth Verlag AG., München**  
Herrnstraße 10

Ein Buch  
fürs Leben!

Zur Erbauung  
für jung und alt!

## Anheimelndes Gespräch

Der Gast: „Welche Geschwindigkeit fährt Ihr Wagen?“  
Der Besit:er: „Im Notsitz liegen die Strafmandate.“

## Körperverletzung

„Bitte sei jo gütig, Elli, und vermeide endlich das Wort „irritieren“. Es heißt nicht „irreführen“, wie du wohnst, nein, es heißt „aufreizen“, „ärgern“. Wie oft — — —“

„Aber lieber Max, deswegen brauchst du doch nicht gleich so grob —“

„Es beleidigt mein Nervensystem, es demoliert mir die Ganglien, es ist ein türkischer Dolchstoß mitten ins Sprachgefäß, es ist — — —“

„Herrgott, man wird doch schon durch den Ähnlichklang mit „irre- führen“ und durch den falschen Sprachgebrauch leicht — — —“

„— — — Hilfää! Hilfää! — — —“

„— — — irritiert — — —!“

H. Rewald

nicht einzig werden konnten! Die Sache verschlang ein Vermögen! Wenn ich das gewußt hätte, wäre es mir niemals eingefallen, wegen so eines dummen Jackens, der schließlich mit freiem Auge gar nicht zu sehen ist, so viel Aufhebens zu machen. Und Herr Baji hätte es sich wahrscheinlich nicht einfallen lassen, den Jacken anzubringen. Trotz diesem blödsinnigen Eerwitut aus dem sechszehnten Jahrhundert. Was hatte er schon von dem Jacken? Nicht einmal einen Nettich konnte er dort pflanzen, weil die Hälfte des Nettichs schon in m e i n e m Garten gewachsen wäre. Und weil man doch schließlich einen einzigen Nettich nicht gemeinsam ernten kann.

Das sagten wir uns, als wir einmal, gebrochen und unglücklich, auf einer Bank des Obersten Gerichtshofes saßen und auf den Termin warteten. Wie zwei gemeine Verbrecher, die ihrer Abstrafung entgegensehen. Und dann sagten wir uns auch, daß wir die Prozesse gerne einstellen würden, wenn wir nur wüßten, wie. Denn die Kosten waren uns bereits über den Kopf gewachsen. Und da hatte Herr Baji, dem ich soviel Verdacht gar nicht zugerechnet hätte, die rettende Idee: Wir verkaufen unsere Häuschen und steigen mit dem Erlös heil aus der ganzen Sache raus.

Das ist also — um zum Schluß doch wieder ein bißchen fern und stimmungsvoll zu werden — mein Traum vom eigenen Häuschen.

Aber hat schon jemals jemand am Meereng das bejessen, was er im Traum erlebt und gehabt hat? Na also!

## Das behagliche Heim



Dr. Alexander Koch's

# INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über **Neuzeitliche Wohnungskunst**

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Stuttgart O 42



## VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit  
Vierfacher Erfahrungsaustausch  
Einheitliches Typenprogramm  
Ein Wille zur Qualität

Vom Feuerreifen Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse  
**FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG**

# AUTO UNION A-G

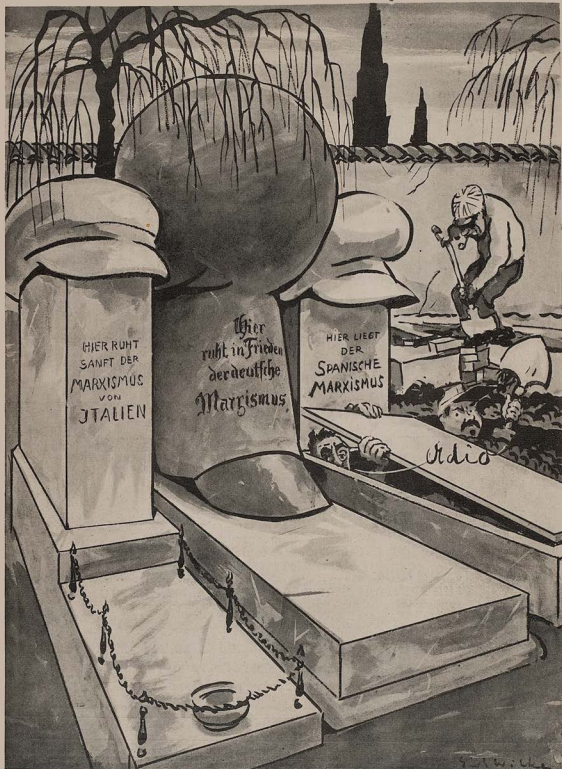
**Verkauf durch: A U T O - U N I O N Filialen G. m. b. H. Filiale München**

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

**Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984**

Nach der deutschen Revolution, den Wahlen in Spanien  
und der Spaltung in Frankreich:

Erich Wilke



Marxisten aller Länder beerdigt euch